

© **Schwerpunkt »Tiere und die Transformation der Landwirtschaft«**

Blockierter Wandel

Warum der Umbau der Tierhaltung ins Stocken geraten ist – und notwendig bleibt

von Hugo Gödde

Die Diskussion über artgerechte Tierhaltung begann vor über 30 Jahren und stieß zunächst weder in der Politik noch in der Landwirtschaft oder der Fleischbranche auf größeres Interesse. Erste Programme der Tierhaltung auf hohem Schutzniveau kamen und kommen am Markt über ein Nischendasein nicht hinaus. Bewegung kam in die Diskussion, als der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundeslandwirtschaftsministerium 2015 den vorherrschenden Haltungsbedingungen keine Zukunftsfähigkeit attestierte und in der Folge das »Kompetenzwerk Nutztierhaltung« ein konkretes Konzept zum Umbau der Tierhaltung vorlegte. Von einem anstehenden, durchgreifenden Transformationsprozess ist die Rede. Doch handelt es sich dabei wirklich um die Etablierung neuer Systemstrukturen oder nur um ein modernisiertes »Weiter so« eines bis dahin vermeintlich erfolgreichen Landwirtschaftssektors, fragt der Autor des folgenden Beitrags. Und wertet den am Tierwohl orientierten Umgestaltungsprozess als Ausdruck eines Wandels kultureller Wertvorstellungen in der Spätmoderne. Doch dieser Prozess droht an parteipolitischen Querelen, an fehlender Finanzierung, aber auch an mangelnder Einsicht in seine gesellschaftliche und ökonomische Notwendigkeit zu scheitern.

Nicht zufällig ist heute die gute Geschichte, das »Narrativ«, zum Inbegriff der Darstellung geworden. Die Story des Unternehmens steht in der Homepage ganz vorn. Sie soll Authentizität, Vertrauen, Transparenz und Ehrlichkeit ausdrücken. Storytelling ist eine, vielleicht die wichtigste Form der Kommunikation geworden. Beginnen also auch wir mit drei Geschichten:

- Ende des 1980er-Jahre setzten sich erstmalig Tier-, Umwelt-, Verbraucherschützer und Bauern zusammen, um eine Idee für eine andere Art der Tierhaltung zu entwickeln. Über ein Jahr und viele Sitzungen benötigten sie, um ein Programm für artgerechte, umweltschonende, bäuerliche Tierhaltung zu entwickeln – dem Leitgedanken folgend, dass man sich bei allem am Verhalten und den Bedürfnissen der Tiere zu orientieren habe: Ställe müssen sich nach den Tieren und nicht die Tiere nach den Ställen richten – ein einfacher, aber wahrlich unglaublicher Gedanke. So hatten wir in der Landwirtschaft nie diskutiert.
- Als wir Anfang der 1990er-Jahre für das so entstandene NEULAND-Programm unter Bauern warben, erklärte uns ein anerkannter Berater der Landwirtschaftskammer, dass es unverantwortlich sei, die Tiere

nach unseren Vorgaben zu halten. Schweine im Auslauf würden im Winter erfrieren, Ferkel ohne Wachstumsförderer/Antibiotika sterben und Schweine ohne Soja wären unterversorgt und würden Hunger leiden.

■ Als ein Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung 2015 das damals neue Gutachten zur *Zukunft der Tierhaltung* einem landwirtschaftlichen Publikum vorstellte und die gesellschaftliche Akzeptanz und Zukunftsfähigkeit der Schweinehaltung bezweifelte, wurde er vom Verbandsvertreter unter dem tosenden Beifall der anwesenden Landwirte zurechtgewiesen, er habe von der Praxis keine Ahnung und er solle erst einmal ein mehrwöchiges Praktikum auf seinem Hof machen, bevor er sich über die Schweinehaltung äußere.

Aus diesen Geschichten kann man ersehen, welchen weiten Weg die Diskussion um den Umbau der Tierhaltung in den letzten Jahrzehnten zurückgelegt hat – begleitet von völligem Unverständnis (»Spinner«), Diffamierung (»Nestbeschmutzer«) und Missachtung (»Nischenbesetzer«). »Seit mindestens 30 Jahren (Gründung von NEULAND 1988) wird in Deutschland über die Einführung einer Tierschutzkennzeichnung

diskutiert, lange Jahre ohne jeden erkennbaren Fortschritt¹, beschrieben Achim Spiller und Anke Zühlsdorf von der Universität Gießen 2018 die Entwicklung. Praktisch eine Generation lang war NEULAND das einzig relevante Programm für tiergerechte Tierhaltung in der konventionellen Tierhaltung. Daneben entwickelte sich Ende der 1990er-Jahre die ökologische Tierhaltung mit der EU-Tier-Verordnung (2000). Mit anderen Worten: Eine gute Tierhaltung interessierte damals weder Politik noch die Landwirtschaft noch die Fleischbranche. Nur in Sonntagsreden und Fernsehberichten regte man sich über Massentierhaltung, Billigfleisch oder die regelmäßigen Tierschutzskandale auf.² Und nur recht lasch ergriff man Maßnahmen wie die Verpflichtung zur Gruppenhaltung bei Sauen – sonst nichts.

Der Marktanteil von Schweinehaltung auf einem hohem Tierschutzniveau wie NEULAND oder Bio liegt seit Jahren bei circa zwei Prozent, einschließlich Außenklimaställen (Stufe 3 des vom Handel eingeführten vierstufigen Labels) – nach Aussagen des Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMEL) vielleicht bei vier bis fünf Prozent. Zwar analysierten Wissenschaftler wie Achim Spiller seit Jahren ein Marktpotenzial von 20 Prozent und kritisierten ein Marktversagen der Schweinebranche. An der Entstehung der Initiative Tierwohl (ITW) vor etwa zehn Jahren konnte man aber ablesen, dass es in der Branche eher ein undefiniertes Interesse an Tierschutz gab. Das ITW-Programm, vom Einzelhandel finanziert und vermarktet und vom Bauernverband gesteuert, war ein eher hilfloser Versuch, allzu starke Tierschutzforderungen aus der Öffentlichkeit »offensiv« abzuwehren. Gemessen an den Kriterien von »tiergerechter Haltung« waren und sind die Richtlinien der ITW (im Wesentlichen: zehn Prozent mehr Platz und eine Futterraufe) reiner Alibi-Tierschutz. Etwa 90 Prozent der Schweine werden nach wie vor im (»tierschutzwidrigen«) Vollspaltenstall gehalten.

»Tierwohl« – vom Mauerblümchen zum Mainstream

Das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim BMEL (WBA) analysierte 2015 erstmalig, dass die derzeitige Art der Tierhaltung keine Zukunft haben könne bzw. dürfe.³ Die Nutztierhaltung habe sich zwar zu einem wirtschaftlich sehr erfolgreichen Sektor entwickelt, aber zugleich erhebliche Defizite vor allem im Tier- und Umweltschutz offenbart, die »zu einer verringerten gesellschaftlichen Akzeptanz« führe. Der WBA hält die »Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere für nicht zukunftsfähig.«⁴ Damit kam ein Prozess ins Rollen, der nach und nach – zunächst gegen erhebliche

Widerstände⁵ – schließlich auch in den Parteien und Bauernverbänden ankam. Die Empfehlungen des Kompetenznetzwerkes Nutztierhaltung⁶, das auf Beschluss des Bundesministeriums vom ehemaligen Agrarminister Jochen Borchert seit 2019 geleitet wurde, fußen auf den wenigen Erfahrungen des 30-jährigen Einsatzes für alternative Tierhaltung und den wissenschaftlichen Erkenntnissen auf der Suche nach einem Ausweg aus der breiten öffentlichen Kritik an der Entwicklung.⁷ Mit den Empfehlungen von 2020 gelang der Kommission nach jahrelangen Grabenkämpfen ein Spagat zwischen Tier- und Umweltschutzinteressen und den Vorstellungen der konventionellen Agrarlobby.

Darin entwickelten die Kommissionsmitglieder branchenweit ein Konzept zum Umbau der Tierhaltung (Schwein, Geflügel, Rind) mit umfangreichen Zielbildern, differenzierten Erzeugungskriterien, einer gestuften Haltungskennzeichnung vom gesetzlichen Standard bis zur Auslaufhaltung – zunächst freiwillig, aber mit einem klaren Zeitplan für eine Anhebung der gesamten Erzeugung und mit einer Finanzierungsstrategie zur Deckung der entstehenden Kosten. Sie gingen davon aus, dass vor allem die höheren Stufen nicht ausreichend vom Markt bzw. vom Verbraucher honoriert werden, sodass der Staat den Mehraufwand über steuer- und abgabenfinanzierte Prämien zu einem erheblichen Teil leisten müsse. Den Landwirten müsse der Staat zur Sicherheit für die Investitionen und die laufenden Mehraufwendungen langfristige vertragliche Zusagen machen.

Nach anfänglicher Ablehnung gerade in der Schweinelobby, deren Credo seit Langem der »freie Markt« ist, fügten sich selbst Hardliner im Bauernverband und in den Interessenverbänden dem »gesellschaftlichen« Druck und stützten das Leitbild unter der Voraussetzung, dass der Mehraufwand (vor allem vom Staat) komplett bezahlt wird. Ihre Argumentation: Wenn »die« Gesellschaft es wirklich will und nicht nur in Umfragen behauptet, soll sie (ob als Staat oder Verbraucher) bezahlen. Dahinter steckt das tiefe Misstrauen der sog. Bürger-Konsumenten-Lücke, nach der der Bürger (»die Gesellschaft«) die bessere Tierhaltung zwar will, aber das so produzierte teurere Fleisch als Konsument beim Einkauf nicht bezahlen will. Alle Verbände waren sich zuletzt einig: »Borchert« muss umgesetzt werden, aber bitte vollständig.

Der Umbau der Tierhaltung wurde zu einem der wichtigsten agrarpolitischen Themen unserer Zeit. Auch die Ampelregierung hat ihn im Koalitionsvertrag zur zentralen Aufgabe der Legislaturperiode für die Landwirtschaft erklärt, wobei Begriffe wie Transformation und Umbau munter durcheinandergeworfen bzw. gleichgesetzt werden (und ohne sich zu den Ergebnissen der Borchert-Kommission klar zu bekennen).

nen!). Warum ist nach jahrzehntelanger Missachtung die Tierhaltung plötzlich in den Fokus gerückt? Warum kann sich dem offensichtlich keiner verschließen? Schließlich hat sich die Haltung der Tiere und die Erzeugung von tierischen Produkten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer wieder verändert, wurde erweitert, intensiviert, rationalisiert und zum Massenprodukt aufgewertet bzw. entwertet. Und obwohl die Tierproduktion von heute wahrlich nicht mit der Tierhaltung unserer Eltern oder Großeltern vergleichbar ist, die Ställe immer wieder verändert bzw. neu gebaut wurden,⁸ spricht man, wenn es um die Entwicklung der letzten 50 Jahre geht, nicht vom Umbau oder einer Tierhaltungswende. Eher bezeichnen Ökonomen oder Sozialwissenschaftler die Entwicklung als Integration der Tierhaltung ins herrschende marktwirtschaftliche System bzw. in die industriekapitalistischen Normen und Regeln. Was ist heute anders? Warum »muss« heute die Tierhaltung nach landläufiger Meinung grundlegend ökonomisch umgebaut werden – und vor allem gerade aus Tierschutzgründen?

Die Argumentation des WBA bzw. der Borchert-Kommission spiegelt die Diskussion »aus der Mitte der Gesellschaft« wider. Tierschützer fordern seit Langem die Einhaltung des Staatsziels »Tierschutz« (GG § 20a seit 2002). Umweltschützer kritisieren die Nitratbelastung des Wassers und des Bodens. Bei Bauern heißt es, man wolle aus der Skandalecke und dem ständigen öffentlichen Tierhalter-Bashing heraus. Man brauche gesellschaftliche Anerkennung für Tierhaltung und Fleischproduktion, sonst würde man unter der ständigen Bedrohung durch neue Auflagen im Ordnungsrecht oder durch Gerichtsurteile leben (wie beim Magdeburger Kastenstandurteil für Sauen).

Im Abschlussbericht der Zukunftskommission Landwirtschaft heißt es, dass wir »am Beginn eines durchgreifenden Transformationsprozesses«⁹ stehen – auch und gerade in der Landwirtschaft. Ist es nur ein neuer Begriff für eine eigentlich normale, aber dynamische Weiterentwicklung oder steckt dahinter wirklich ein epochaler Umbruch der Strukturen? Aber was ist der harte Kern des Wandels der Verhältnisse und was ist nur Trend, vorübergehende Erscheinung des Mainstreams, des Zeitgeistes oder einer regelmäßig wechselnden (Landwirtschafts-)Krise? Bäuerlich ausgedrückt: Ist der Umbau der Tierhaltung nur die aktuelle Sau, die durchs Dorf getrieben wird, oder werden die Verhältnisse der umsatzträchtigsten Branche Fleisch wirklich neu definiert?

»Unter einer Transformation wird ein grundlegender Wandel verstanden. In gesellschaftlicher Perspektive werden mit dem Begriff sprunghafte Veränderungen in der politischen, wirtschaftlichen oder technologischen Entwicklung beschrieben. Auslöser einer Transformation können neue technisch-

wirtschaftliche Möglichkeiten als auch deutlich veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse sein. Jede Transformation ist ein längerfristiger, mehrere Jahrzehnte andauernder Lern- und Suchprozess, der mit vielen Unsicherheiten verbunden ist. Er kommt erst dann zum Abschluss, wenn sich neue Systemstrukturen dauerhaft etabliert und stabilisiert haben.«¹⁰ – Legt man diese Definition einer »dauerhaften und stabilen Etablierung von neuen Systemstrukturen« zugrunde, kann man bei den aktuellen Änderungen in der Tierhaltung (im Wesentlichen: mehr Platz) bzw. dem Tierhaltungskennzeichnungsgesetz schwerlich von einer Transformation sprechen – außer bei der Sauenhaltung.

Kein Umbau der Schweinehaltung – aber Strukturbruch der Sauenhaltung

Der Ausgangspunkt des öffentlichen Disputs über einen notwendigen Umbau der Tierhaltung ist vor allem die tiefgehende Krise der Schweinehaltung und des Schweinemarktes. Viele wichtige Perspektivdiskussionen von der Nutztierverordnung über die zu ändernde Gesetzgebung (Bau-, Immissionsrecht, Genehmigungsverfahren) bis zur nationalen und EU-Förderung drehen sich um die Frage, wie die Schweinehaltung in Zukunft aussehen wird. Tatsächlich bedeuten die bisherigen und geplanten Maßnahmen des BMEL allein in der Schweinemast keinen Umbau, sondern eine Kennzeichnung der verschiedenen Haltungsstufen – mit einer Förderung in den höheren Stufen. Aber kein Bauer muss seinen Stall umbauen. Ein höheres Haltungsniveau ist gewünscht, aber freiwillig und abhängig vom Markt bzw. der Höhe und Sicherheit der Förderung.

Komplett anders ist es bei der Sauenhaltung. Vorgegeben durch die Änderungen der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung (TierSchNutzVO) von 2021 *müssen* schrittweise die Kastenstände, der heutige Standard der Sauenhaltung, im Deckzentrum (bis 2029) und im Abferkelstall (bis 2036) abgebaut werden. Nach Meinung von Beratern müssen für das Deckzentrum (fünf Quadratmeter pro Sau) mindestens größere, teure Umbaulösungen gefunden werden. Für die »freie Abferkelung« müssen wohl mindestens 80 Prozent der Landwirte einen Neubau realisieren.¹¹ In der Folge wird die Sauenhaltung 2036 komplett anders aussehen, und nach allgemeiner Expertenmeinung wird die Hälfte der Betriebe diese Transformation nicht mitmachen bzw. nicht überleben. Sie ist nicht nur eine systematische Änderung der Tierhaltung, sondern ein Angriff auf soziale und ökonomische Strukturen. Es greift das Ordnungsrecht und nicht eine (harmlose) Kennzeichnung oder ein freiwilliger Umbau. Dieser dramatische, kurzfristige

und ungeschützte Eingriff in die Erzeugung, von keiner Förderung bisher abgesichert und einmalig in der EU, entzündet den schärfsten Protest der Erzeuger. Es steht zu erwarten, dass diese Transformation der Sauenhaltung keine positive Modernisierung wird, sondern ein Strukturbruch und ein Exodus bei der Erzeugung.

Handel treibt die Politik

Mitten in der politischen Auseinandersetzung um den »richtigen« Umbauweg verkündete der Lebensmittel Einzelhandel (LEH) mit seiner gestuften Haltungsform 2018 ein eigenes Modell der freiwilligen Tierhaltungskennzeichnung.¹² Damit schien der Bann gebrochen und die Idee der Marktdifferenzierung sich in Euro und Cent zu verwandeln. Einen endgültigen »Drive« für mehr Tierwohl gab es durch das Versprechen des Discount-Branchenführers Aldi, ab 2026 ein Drittel und ab 2030 *nur noch* Frischfleisch aus höheren Tierwohlstufen (ab Stufe 3) zu verkaufen. Andere Handelskonzerne wie Lidl, Kaufland folgten der Ankündigung weitgehend. Aber sie alle geben bis heute keinerlei Garantie auf angemessene Erzeugerpreise. Bei eigenen langfristigen, festen Zusagen an die Lieferanten ist der Handel sehr zurückhaltend. Nachhaltigkeit – wie immer sie definiert wird – steht im Fokus. Tierwohlfleisch und Fleischalternativen seien kein *nice to have*, sondern erfüllten die Erwartungen der Kunden, so ein Lidl-Manager. Damit sind wesentliche Impulse vom Markt gesetzt, die die Politik antreiben.

Sofort orientierte sich die Fleischindustrie auf die zu erwartenden Marktänderungen um. Plötzlich interessierten sich Tönnies, Westfleisch und Vion für das Leben und die Haltung ihrer Schlachttiere. Trotz gewisser Zweifel, ob »die« Gesellschaft, »die« Regierung, »die« Wirtschaft das für ein Agrarproblem immense Geld von mehreren Milliarden jedes Jahr (so die Empfehlung der Borchert-Kommission) zusammenbrächte, entwickelte sich eine Aufbruchsstimmung.¹³

Drei Jahre später ist dieses »Fortschrittsnarrativ« in den Fängen der gesellschaftlichen und politischen Realität eingegrenzt. Die Empfehlungen der Borchert-Kommission, der Kitt der tragenden Kräfte des Umbaus, werden nicht eingelöst. Fehlende Finanzen und unzureichender Wille zur längerfristigen Absicherung (Verträge) haben die Hoffnungen der Landwirte auf Perspektiven und Planungssicherheit zunichtegemacht. Letztlich ist das Ziel der Kommission gescheitert und sie hat sich aufgelöst. Trotz wohlgemeinter Kondolenzklärungen bleibt festzuhalten, dass der Minister die Kommission hat vor die Wand laufen lassen. Nicht wenige sehen auch das »Projekt« des kontinuierlichen Umbaus der Schweinehaltung – um nicht von der gesamten Tierhaltung zu sprechen –

an parteipolitischen Querelen, an fehlender Finanzierung, aber auch an mangelnder Einsicht in eine gesellschaftliche und ökonomische Notwendigkeit gescheitert. Waren die Erwartungen der den Umbau befürwortenden Kräfte zu hoch?

Offensichtlich steht in Krisenzeiten ein höheres Tierwohlniveau und deren Finanzierung nicht oben auf der Agenda. Zwar hat die Regierung eine Förderung durchgesetzt, aber das Geld (eine Milliarde Euro in dieser Legislaturperiode) wird nur für eine geringe Ausweitung des Premiumsektors ausreichen. Aus dem großen Projekt eines Umbaus der Tierhaltung, mindestens der Schweinehaltung, wird eine mögliche Steigerung der Marktanteile der höheren Tierwohlniveaus auf vielleicht zehn oder 20 Prozent im nächsten Jahrzehnt. Das ist angesichts des heutigen Anteils von rund vier bis fünf Prozent nicht wenig, aber im Verhältnis zu der Zielsetzung der Kommission und zum Antritt der Regierung zutiefst enttäuschend. Entsprechend ist die Frustration auf den Höfen, aber auch in den Verbänden von Landwirtschaft bis Umwelt- und Tierschutz weit verbreitet.

Es ist leicht, die Schuld bei der Uneinigkeit der Ampelregierung zu suchen. Ob eine andere Regierung das »Projekt« entschiedener und umfassender umgesetzt hätte, erscheint nach den Erfahrungen mit der Großen Koalition eher unglaubwürdig.¹⁴ Es zeigt sich, dass der Umsetzungsalltag viel widersprüchlicher und zerbrechlicher ist und dass der Verweis auf die »Mitte der Gesellschaft«¹⁵ auch diffus ist. Trotzdem bleibt die Frage, warum der Tierschutz eine solche Bedeutung bekommen konnte, dass eine erfolgsverwöhnte »alte« Branche intensiv über eine Fleischwende diskutiert. Was ist gesellschaftlich passiert? – Hierzu ein kurzer Exkurs in die Soziologie.

Fleisch und die Kulturalisierung des Konsums

In den letzten 30 Jahren hat sich ein grundlegender gesellschaftlicher Wandel zu einer neuen Form der »Spätmoderne« vollzogen, die als dominante gesellschaftliche Formation die klassische Industriegesellschaft, häufig als Industrie 2.0 bezeichnet, abgelöst hat, auch wenn diese in manchen Bereichen noch als Leitmaßstab gilt.¹⁶ Das gilt gerade für Sektoren, die verspätet in die industrielle Moderne eingetreten sind und die nun mindestens in Teilen zu den Verlierern der Entwicklung zählen – wie auch die Landwirtschaft, die permanent große Zahlen an Betrieben wie z. B. 40 Prozent der Schweinehalter seit 2013 verloren hat.

Die Spätmoderne ist, so der Soziologe Andreas Reckwitz, als eine widersprüchliche, konflikthafte Gesellschaftsformation zu verstehen, »die durch eine Gleichzeitigkeit von sozialem Aufstieg und Abstieg, eine Gleichzeitigkeit von kultureller Aufwertung

und Entwertung charakterisiert ist – am Ende durch Prozesse der Polarisierung.«¹⁷ Nach heftigen transformatorischen Strukturänderungen unserer Industriegesellschaft befinden sich die meisten modernen Fabriken und Produktionsindustrien derzeit auf der Entwicklungsstufe Industrie 3.0 (Teilautomatisierung, Einsatz von Computern) mit dem Übergang zu Industrie 4.0. Das technologische Medium ist hier nicht mehr der Computer, sondern das Internet, und das Kennzeichen ist der Einsatz von Kommunikations- und intelligenten Informationstechnologien wie z. B. künstliche Intelligenz.

Dieser Transformationsprozess der Industriegesellschaft beschleunigt sich in den letzten Jahren.¹⁸ Die Wirtschaft wandelt sich vom Massenproduktionssystem zu einem Produktionssystem mit hohem Anteil an Wissensökonomie und drastischen kulturellen Wertänderungen. Die Orientierung an individuellen Wissens- und kulturellen Wertstellungen nimmt zu. Wesentlicher Ausdruck dafür ist die höhere Bildung, der individualistische Lebensstil, die singuläre Lebensverwirklichung und die persönliche Karriere. Von einer Gesellschaft der Klassen und stabilen Sozialstrukturen nimmt die Spätmoderne die Form einer Gesellschaft für Individualisten und für Partikularinteressen an, die um eine kulturelle Vorherrschaft ringen, in der häufig ein *Mainstream*-Lebensstil als Maß aller Dinge gesetzt wird («Mitte der Gesellschaft») und andere Menschen mit ihren abweichenden Lebensstilen herabgesetzt werden.

Die herkömmliche Landwirtschaft gehört – im Unterschied zum Biolandbau – dabei zu den Verlierern. Der Tierschutz konnte in den letzten Jahren eine vorher ungekannte Bedeutung gewinnen, während die konventionelle Landwirtschaft die städtisch geprägte *Mainstream*kultur der neuen Mittelklassen als *Bauern-Bashing* empfindet, als Form der Missachtung ihrer Arbeitsweise und als Herabstufung ihres sozialen Status.

Unter der Voraussetzung der Sättigung der Märkte und der permanenten Verfügbarkeit der Waren und der Bezahlbarkeit für eine große Zahl der Konsumentinnen und Konsumenten verliert die reine Nützlichkeit der Waren an Wert. Das Fleisch als Standardware verliert seine Besonderheit. Das tellergroße Kotelett oder Schnitzel »all you can eat« ist kein Zeichen mehr von sozialer Wertstellung. Es wird eher als »Billigfleisch« abgewertet. Dagegen gewinnt der »kulturelle Konsum«, die werthaltige Einzigartigkeit an Bedeutung. Vielfach ist der kulturelle Wert wichtiger als der materielle Nutzen, anders ausgedrückt: Absatz, Preis und Profit hängen von ihrem kulturellen Wert ab.¹⁹

Diese kulturellen Wertdimensionen wie nachhaltig, ethisch, Bio, regenerativ, fair, vegan, Herkunft sind zugleich emotional aufgeladen. Sie sind Iden-

tifikationspotenzial für ganze Lebensstile (z. B. vegetarisch/vegan), aber auch sprunghaft und wechselnd. Dennoch tendiert die gesamte Konsumgüterbranche seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer »Kulturalisierung ihrer Güter«, d. h. die geänderten kulturellen Wertvorstellungen werden zu neuen Konsumtrends. Zugleich werden sie zum Konfliktfeld zwischen divergierenden Lebensstilen. Der Umbau der Tierhaltung befindet sich inmitten eines solchen »Kulturkampfes« zwischen (notwendigen) Nachhaltigkeitskonzepten und dem modernisierten »Weiter so« eines bisher erfolgreichen Sektors.

Unterschiedliche Wertvorstellungen in Europa

Das trifft auf viele westeuropäische Länder in je spezieller Weise zu. Überall findet man dort Umformierungen der kulturellen Wertmaßstäbe bezüglich der Tierhaltung. In den Niederlanden ist man von der hohen Intensität und der Stickstoffproblematik getrieben, aber durchaus mehr an Tier- als an Umweltschutzqualitäten orientiert (*Beter Leven*-Label). In Dänemark spielt der Tierschutz eine wichtige Rolle (Staatslabel), aber immer gebremst durch den ungeheuren Exportdruck angesichts des Selbstversorgungsgrades von 650 Prozent bei Schweinefleisch. Spanien steht nach einer Phase der gewaltigen Produktionsausweitung vor immensen Futter-, Umwelt- und Wasserproblemen. Dort steht (noch) die Frage der rationellen Produktion, der Biosicherheit und der Geschmacksqualität im Vordergrund. Kulturelle Themen wie Tierschutz werden eher als Marketingchancen für den Export innerhalb der EU gesehen (*Iberico*-Fleischprogramm). Es spricht manches dafür, dass sich die spanische Entwicklung in den nächsten Jahren ändern wird. In Osteuropa spielt Tierschutz keine Rolle, sodass Ausfuhren von höherwertigem Tierwohlfleisch nach Polen, Tschechien etc. unrealistisch erscheinen.²⁰ Tierwohlfleisch-Exporte nach Asien haben ein Potenzial von fast gleich null.

Das zeigt, dass in vielen europäischen Ländern unter den Bedingungen der Sättigung der Märkte kulturelle Vorstellungen maßgeblich in die Produktion und die Märkte eingreifen. Das Verhältnis zu den Tieren ist ein kulturelles Gut, manche nennen es Luxusgut.²¹ Kulturelle Einstellungen sind abhängig von ökonomischen Realitäten, aber mehr als kurzlebige Moden. Viele Unternehmen und Branchen können es sich nicht leisten, neue Trends zu verpassen.²²

Damit stehen sie im Widerspruch zu längerfristigen Investitionen. Das ist auch der Kern der unterschiedlichen Auffassungen zum Umbau der Tierhaltung. Tierhalter müssen für einen Um- oder Neubau viel Geld investieren, das oft erst in Jahren Rendite abwirft, und verlangen deshalb zu Recht eine Planungssicher-

heit. Sie müssen prüfen, ob die heutigen gesellschaftlichen Vorstellungen über Tierhaltung dauerhaft halten und nicht doch bald von neuen Auffassungen abgelöst werden. Vielleicht ist demnächst die Frage des CO₂-Fußabdrucks oder der pflanzlichen Ernährung (inklusive des Laborfleisches) und der Tierzahlhalbiebung viel wichtiger als der Platzbedarf oder die Stallhaltungsformen im Zusammenhang von Tierwohl?

Mehr als Zweckoptimismus

Der tierwohlorientierte Prozess der Änderung der Tierhaltung ist Ausdruck des Wandels kultureller Vorstellungen. Er wird weitergehen, auch wenn der Umbau der Tierhaltung, wie er durch die Borchert-Kommission als Kompromiss unterschiedlicher Vorstellungen anvisiert war, zunächst gescheitert ist und statt eines Umbaus eine Erweiterung des Premiumsektors im Ergebnis steht. Außerdem ist die gesamte Schweinemarktmisere nicht allein, wahrscheinlich nicht mal vorrangig eine Frage des Tierwohls. Tierwohl könnte aber sehr wohl ein wichtiger Teil der Lösung sein. Für die zukünftige Entwicklung werden folgende Eckpunkte maßgeblich sein:

- Die Marktdifferenzierung als Folge der sich differenzierenden sozialen und kulturellen Lebensbedingungen wird weitergehen. Der LEH hält weiterhin am höheren Tierwohl als »Kundenauftrag« fest.
- Der Fleischkonsum in allen EU-Ländern, aber besonders in Deutschland, geht drastisch zurück (auch eine Folge der »Umwertung«), was besonders die Fleischindustrie zu »signifikanten« Umstrukturierungen zwingt.²³
- Die grundsätzliche Lösung von Absatzproblemen durch Export vor allem nach China oder Südostasien ist angesichts der zu hohen heimischen Produktionskosten und der aktuellen Biosicherheitsprobleme (Afrikanische Schweinepest) unrealistisch.
- Eine Kostenführerschaft angesichts der Umwelt-, Tierschutz- und Klimaauflagen ist in weite Ferne gerückt.
- Eine differenzierte Qualitätsproduktion hat eine Absatzchance nur im europäischen Binnenmarkt, bleibt aber auch dort heiß umkämpft.
- Eine Ausweitung des Tierwohl-Premiumbereichs je nach Förderung auf zehn oder gar 20 Prozent Marktanteil in den nächsten Jahren ist möglich. Eine solche Marktchance kann sich in dem engen Schweinemarkt niemand in der Produktionskette vom Stall bis an die Ladentheke entgehen lassen.

Die in den letzten Jahrzehnten vorherrschende Produktionsform des einzelbetrieblichen Wachstums

kommt in der Schweinehaltung ordnungsrechtlich und absatzmäßig an seine Grenzen. Damit wird jedoch nicht unbedingt der Preisdruck und der landwirtschaftliche Strukturwandel aufhören. Für viele Aktive im Umwelt- und Tierschutz, aber auch für Schweinehalter, die nach einer nachhaltigen Perspektive suchen, sind die agrarpolitischen Beschlüsse des Jahres 2023 eine große Enttäuschung, aber noch nicht das Ende der Geschichte. Vielleicht müssen die Geschichten wieder neu geschrieben werden.

Anmerkungen

- 1 A. Spiller und A. Zühlendorf: Haltungskennzeichnung und Tierschutzlabel in Deutschland. Anforderungen und Entwicklungsperspektiven. Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag von Greenpeace. Göttingen 2018, S. 7.
- 2 Der Einsatz des verbotenen Mittels Clenbuterol in der Kälbermast 1987 war der erste Tierskandal und auch *ein* Auslöser für das NEULAND-Programm, gut beschrieben in: Haus der Geschichte (Hrsg.): Skandale in Deutschland nach 1945. Bonn 2007.
- 3 Zum Folgenden siehe auch den Beitrag des Verf.: Das alternative Schwein. In: R. Buntzel: Pig Business. Vom Hausschwein zum globalen Massenprodukt. München 2022, S. 271 f.
- 4 Wissenschaftlicher Beirat zur Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Berlin 2015, S. 3.
- 5 Der damalige Agrarminister Christian Schmidt verweigerte die öffentliche Annahme des Gutachtens. Der Generalsekretär des DBV, Bernhard Krüskens, sprach von »unverantwortlicher Leichtfertigkeit« und rügte die Wissenschaftler, ihre Aussagen »auf lautstarken Zuruf oder einer allgemeinen Beschreibung von Befindlichkeiten« gebaut zu haben.
- 6 Empfehlungen des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung. Kurzfassung. Berlin 11. Februar 2020.
- 7 Tierhaltung und Züchtung werden »zunehmend und teilweise massiv sowohl von fachwissenschaftlicher Seite als auch aus der Mitte der Gesellschaft heraus kritisiert«. Ebd., S. 3.
- 8 Günter Völker, ein Sauenhalter »in Rente«, spricht davon, dass er drei- bis viermal in seinem Leben die Ställe neu gebaut bzw. neu gestaltet habe. Der Unterschied sei nur, dass er mit jedem Bau kostengünstiger erzeugen konnte und damit am Markt wettbewerbsfähig blieb. Mit einem Bau in eine höhere Tierwohlstufe würde aber sein Produkt teurer. »Wer zahlt mir das?«
- 9 Zukunftskommission Landwirtschaft: Zukunft Landwirtschaft. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Berlin 2021, S. 3.
- 10 Deutsches Institut für Urbanistik: Was ist eigentlich ... Transformation. Begriffe aus der kommunalen Szene – einfach erklärt. Glossar vom 6. Juni 2017 (<https://difu.de/nachrichten/was-ist-eigentlich-transformation>).
- 11 Bernhard Feller, Kammerberater NRW und Sprecher der AG Schwein der Borchert-Kommission, in: Der Countdown in der Ferkelerzeugung läuft. In: Unabhängige Bauernstimme. November 2023, S. 4.
- 12 www.haltungsform.de.
- 13 Dabei war immer klar, dass für die politische Durchsetzung nicht das bessere oder das moralische Argument ausschlaggebend ist, sondern die wirtschaftliche Macht. Aber die Chancen standen ja gut, wenn schon die Discounter vorausgehen.
- 14 Der Agrarsprecher der CDU im Bundestag, Albert Stegemann, in einem Interview mit AgraEurope (Nr. 40 vom 2. Oktober 2023, S. 2): »Wir sind bereit, die Empfehlungen der Borchert-Kommission in Gänze umzusetzen, einschließlich einer langfristigen Finanzierung. Wir sind bereit, im Falle der Regierungsübernah-

- me dort erhebliche Finanzmittel einzusetzen. Konkret sehe ich den Bedarf bei rund 5 Milliarden € im Jahr.« Wer's glaubt?
- 15 Manche nennen es die Mehrheitsgesellschaft, andere »die elitäre Latte-macchiato-mit-Hafermilch-Fraktion«.
 - 16 Im Folgenden beziehe ich mich verkürzt auf die soziologische Diskussion um das Buch von Andreas Reckwitz: Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin 2019, sowie das aktuelle Buch von Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser: Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin 2023.
 - 17 Ebd., S. 19.
 - 18 Der Anteil der Industriearbeiter halbierte sich in den letzten 50 Jahren auf 24 Prozent, während der Anteil des Dienstleistungssektor auf 75 Prozent hochschnellte.
 - 18 Gegen diese These kann man das Einkaufs- und Konsumverhalten (Abwertung von Markenprodukten, Zunahme von Billig-Bio) während der aktuellen Multikrisen ins Feld führen. Es stellt sich die Frage, ob und wie weit der kulturelle Wert dauerhaft vom ökonomischen Wert abweicht, ob sich die Lücke zwischen Reden und Einkaufen weiter öffnet oder schließt.
 - 19 C. Deblitz et al.: Einschätzung zu den Aktivitäten des LEH beim Fleischsortiment. Braunschweig 2021.
 - 20 Darin unterscheidet sich die Tierwohldiskussion von der Diskussion um den Klimawandel. Die Folgen des Klimawandels z. B. in der Landwirtschaft sind weniger eine kulturelle Frage als eine zutiefst ökonomische – auch wenn manche Diskussionen um Klimaschutz wie ein Kulturkampf geführt werden (z. B. bei Themen wie »Halbierung der Tierzahlen« oder »vegane Ernährung«).
 - 21 In Münster wird gerade eine Uni-Mensa komplett auf vegan umgestellt: Mode, Trend, Lebensstil?
 - 22 Für alle sichtbar durchläuft die Fleischbranche, besonders in Deutschland, eine »signifikante Transformation. Wer in dieser Situation immer noch glaubt, ein »Weiter-so-wie-bisher« sei der angemessene Weg, wird eine böse Überraschung erleben«. So Philippe Thomas, Deutschland-Chef von Vion Food, dem zweitgrößten Fleischkonzern Deutschlands. in: Lebensmittel Zeitung 42 (2023) vom 20. Oktober 2023, S. 14.

Förderhinweis

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Beitrags erfolgte im Rahmen des von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Projektes »Sozial-ökologische Marktwirtschaft in der Landwirtschaft«.



Hugo Gödde

Vorstandsmitglied bei NEULAND e.V.,
Aufsichtsrat der NEULAND-Vermarktungs-
gesellschaft West und Marktbeobachter.

hugoguedde@web.de